



Edvard Hoem

Der Geigenbauer

aus dem Norwegischen von Antje Subey-Cramer

Urachhaus 2022 · 336 S. · 26.00 · 978-3-8251-5310-6 ★★★★★

Edvard Hoem, ein norwegischer Schriftsteller und Übersetzer, hat bereits (in Nynorsk) mehrere Romane geschrieben, die auf dem Leben seiner eigenen Vorfahren basieren. Der Geigenbauer ist Teil dieses Zyklus und folgt dem Leben von Lars Olsen Hoem (1782–1852). Die historische Recherche liefert Edvard Hoem die Eckpunkte, die uns aus dem Leben der realen Persönlichkeit des Lars Olsen Hoem überliefert sind; nicht nur die Geburt und der Tod, sondern auch Schiffsüberfahrten, Hochzeiten, Geburten. Alles zwischen diesen festen Daten füllt Hoem dann mit Fantasie und dem Wunsch, seinem Vorfahren ein Gesicht zu geben.

Die Charakterisierung von Lars basiert dabei auf Geschichten, die Hoem von seinem Großvater gehört hat. Das alles verwebt Hoem, der Autor, und erschafft einen literarischen Protagonisten im Norwegen des späten 18. und 19. Jahrhunderts. Lars Olsen Hoem durchlebte die Napoleonischen Kriege, und so erfährt man durch den Roman, wie Norwegen die Kriegszeit erlebte. Den roten Faden in Lars' Leben bildete jedoch die Musik, und er zeigte eine angeborene Begabung, die er schließlich als Geigenbauer verwirklichen konnte. Hoem begleitet Lars von der Kindheit bis zu seinem Tod.

Vorher hatte ich schon einen anderen Roman von Hoem gelesen und auch für Alliteratus rezensiert – *Die Hebamme* –, ein weiteres Buch aus dem Zyklus um die Hoem-Familie. Man könnte denken, dass die Neuartigkeit zumindest beim zweiten Buch dieser Art nachlässt, vor allem, wenn man bedenkt, dass *Der Geigenbauer* sich genauso liest. Die Sprache ist lakonisch und einfach, beinahe kurios wortkarg. Große Emotionen werden kaum beschrieben, aber man kann sie sich auch so denken, wie an der Stelle im Roman, als Lars als junger Mann zur Musterung einberufen wird und sich zunächst weigert.

„Dann kannst du gehängt werden“, erwiderte der Lensmann. „Es bedeutet das Todesurteil, wenn man sich dem Militärdienst verweigert.“

*„Dann werde ich wohl doch hingehen“, sagte Lars zu seinen Eltern.
Seine Mutter weinte. (S. 43f)*

Dennoch fand ich nicht, dass Hoem sich mit diesem Roman selbst wiederholt. Die Perspektive auf die Napoleonischen Kriege und politischen Verhältnisse in Europa geben dem Roman eine andere, größere Dimension, auch wenn Lars' Welt sich trotzdem um seine Heimat Norwegen dreht, wenn er in die Welt hinausgeht. Und schließlich spürt man bei Hoems Prosa ebenfalls eine Liebe zu Norwegen und eine Faszination für Familiengeschichte, sowie eine genaue Menschenkenntnis. Ohne viele Worte zu verwenden und in den Thesaurus zu greifen, schafft er es, feinste Nuancen auszudrücken, sei es in der Persönlichkeit seiner Protagonisten oder in ihren Interaktionen miteinander. Der historische Kontext ist für mich das i-Tüpfelchen auf einem vollends gelungenen Roman über Familie, Pflicht und Selbstentfaltung.